

Die Institutionalisierung von Problemdiskursen und die Relevanz der Soziologie sozialer Probleme

Groenemeyer, Axel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Groenemeyer, A. (2007). Die Institutionalisierung von Problemdiskursen und die Relevanz der Soziologie sozialer Probleme. *Soziale Probleme*, 18(1), 5-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-245964>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

18. Jahrgang, 2007, Heft 1

Die Soziologie sozialer Probleme in der Krise?

Die Institutionalisierung vom Problemdiskursen und die Relevanz
der Soziologie sozialer Probleme

Axel Groenemeyer

5

Problemearbeit und institutioneller Kontext

Lucia Schmidt

26

weitere Beiträge

Die weibliche Seite der Gewalt – Junge Aussiedlerinnen in der Straßenkultur

Steffen Zdun

42

„... nur ein Suchen nach Anerkennung“ – Prozesse des Aufbaus rechtsextremer Haltungen
im Kontext sozialer Erfahrungen

Kurt Möller und Nils Schuhmacher

66

Der Tsunami-Faktor – Die Naturkatastrophe als temporärer Verstärker
der Beziehung zwischen Spendenabsicht und Spendenverhalten

Jochen Mayerl und Dieter Urban

90



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Die Institutionalisierung vom Problemdiskursen und die Relevanz der Soziologie sozialer Probleme

von Axel Groenemeyer

1. Spaltungen in der Soziologie sozialer Probleme

Wer heutzutage von einer Soziologie sozialer Probleme spricht oder schreibt, geht nahezu automatisch davon aus, dass damit ein bestimmtes, konstruktivistisches Wissenschaftsprogramm gemeint ist. So scheint in den letzten mehr als 30 Jahren nach dem Erscheinen des Aufsatzes von Herbert Blumer „Social Problems as Collective Behavior“ (1971), der Arbeit von Armand L. Mauss „Social Problems as Social Movements“ (1974) und besonders nach Malcolm Spector's und John I. Kitsuse's „Constructing Social Problems“ (1977) eine bestimmte Version des Konstruktivismus nicht nur zur führenden, sondern zur einzigen theoretischen Leitperspektive der Soziologie sozialer Probleme geworden zu sein.¹

Schlägt man allerdings ein beliebiges amerikanisches Lehr- oder Handbuch zu sozialen Problemen auf oder wirft einen Blick in sozialwissenschaftliche Zeitschriften, so zeigt sich ein völlig anderes Bild. Tatsächlich behandeln die meisten Arbeiten jeweils isoliert einzelne soziale Probleme. So findet sich in den Textbüchern zwar im Allgemeinen eine Einführung, die Fragen der Definition sozialer Probleme behandelt und unterschiedliche theoretische Perspektiven vorstellt, der Rest des Buches besteht dann allerdings aus Arbeiten über Kriminalität, psychische Störung, Armut usw., die weder die theoretischen Perspektiven der Einleitung aufnehmen noch aufeinander Bezug nehmen.

Dies ist der Ausgangspunkt für den kritischen Beitrag zum Zustand der Soziologie sozialer Probleme von Best. Aus der Diagnose dieser Diskrepanz zieht er allerdings nicht den Schluss, dass Konzept ‚soziale Probleme‘ als theoretisch wenig ergiebig anzusehen und eventuell durch andere Konzepte zu ersetzen.² Vielmehr schlägt er vor, die Analyse von „claims-making activities“ weiter zu verfeinern, insbesondere durch eine Mikrofundierung des Funktionierens von Problemdefinitionen im Alltag sowie durch eine Anknüpfung an andere spezielle Soziologien, insbesondere an die in der Soziologie sozialer Bewegungen entwickelten Konzepte.

Allerdings hat die Soziologie sozialer Probleme zumindest in West-Europa auch noch eine andere Tradition, die mit der Thematisierung der sozialen Frage ansetzt und eher von gesellschaftstheoretischen Perspektiven ausgeht.

Selbstverständlich sind soziale Probleme soziale Konstruktionen, allerdings sind sie nur im Ausnahmefall das Ergebnis intendierten Handelns von Akteuren. Problematisierungen sind eingebunden in historisch gewachsene kulturelle, politische und spezifische soziale Kontexte der gesellschaftlichen Entwicklung, die ihnen erst öffentliche und politische Anerkennung sowie Legitimation verleihen oder eben nicht. Erfolgreich sind Problematisierungen erst dann, wenn ihre Diskurse institutionalisiert sind, wenn sie sich in Institutionen und Organisationen niederschlagen, die sie im alltäglichen Handeln der Problembearbeitung reproduzieren.

Damit wird die Frage nach den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Bedingungen der Institutionalisierung von Problemdiskursen zu einem zentralen Thema der Soziologie sozialer Probleme (Abschnitt 2).

Der von Best kritisierte „one-problem-per-week-approach“ der Seminare sowie der zu ihnen passenden Lehr- und Handbücher reflektiert ein deutlich anderes Verständnis von sozialen Problemen, das sich notwendigerweise auch in den Institutionen und Organisationen der Problembearbeitung, den Diskursen der Politik sowie in den anwendungsorientierten sozialwissenschaftlichen Disziplinen findet. So gibt es z.B. entwickelte Armutsforschungen, die eng an die Sozialpolitikforschung angelehnt sind, kriminologische Forschungen zur Kriminalität und zur Kriminalpolitik, die in Deutschland überwiegend in rechtswissenschaftlichen Instituten oder Fakultäten institutionalisiert sind und sich in Abgrenzung von der Soziologie als eigene Disziplin zu etablieren versucht, oder auch Forschungen zu psychischen Störungen und zur Psychiatrie, die weitgehend in medizinischen und psychiatrisch orientierten Einrichtungen betrieben werden. Der Bereich der Gesundheits- und Krankheitsforschung hat sich ebenfalls gegen die Soziologie als eigene anwendungs- und politikorientierte Disziplin ‚Gesundheitswissenschaften‘ etabliert.

In diesen Spezialgebieten scheint die Soziologie und die Soziologie sozialer Probleme eine zunehmend geringere Rolle zu spielen. So entstehen elaborierte empirische Armutsforschungen mittlerweile häufiger eher im Kontext der Wirtschaftswissenschaften als in der Soziologie, die Kriminalitätsforschung hat mit einer von den Rechtswissenschaften dominierten Kriminologie eine eigene Disziplin herausgebildet, und die Psychiatrieforschung wird überwiegend von der Psychologie und Medizin dominiert; auch die Sozialarbeitsforschung ist in Deutschland immer eher eine Domäne einer praxisorientierten Sozialpädagogik geblieben. Jede dieser Spezialdisziplinen ist auf bestimmte Politikbereiche bezogen, und häufig sieht es so aus, als hätten sie jeweils eigene Konzepte und eigene Theorien entwickelt, die kaum auf andere soziale Probleme zu übertragen sind.³

Der Ausgangspunkt in diesen Spezialdisziplinen ist notwendigerweise die Annahme, dass die von ihnen behandelten sozialen Probleme problematisch sind und hierbei eine bestimmte Form entwickelt haben, die zum Thema epidemiologischer und ätiologischer Fragestellungen gemacht werden kann. Dies ist aber durchaus

gerechtfertigt, denn, wenn soziale Problemkonstruktionen institutionalisiert sind, d.h. die Grundlage für das Funktionieren von Organisationen und Politik abgeben, dann haben sie eine eigene Realität entwickelt, die reale Konsequenzen nach sich ziehen, und dies nicht nur für die in den Organisationen mit den routinisierten Wissensbeständen Arbeitenden, sondern auch für von den Maßnahmen der Organisationen Betroffenen. Offenbar sind die von sozialen Problemen oder von Instanzen sozialer Kontrolle betroffenen Gruppen nicht nur Opfer der Aktivitäten von Moralunternehmer und der kulturellen Praktiken sozialer Bewegungen, sondern auch Opfer sozialer Verhältnisse. Soziale Bedingungen sind also nicht nur relevant für die Frage nach den Prozessen der öffentlichen Thematisierung sozialer Probleme, sondern auch die Grundlage für die Erklärung von Betroffenheiten durch soziale Probleme und für die Entwicklung von Handlungsorientierungen, Handlungsmotivationen und Handlungschancen von Individuen und Gruppen. Soziale Probleme sind eben nicht nur Semantiken, die bestenfalls eine gewisse kulturelle Bedeutung haben, die nur wissenssoziologisch untersucht werden müssen.

Die Soziologie sozialer Probleme ist also durch eine besondere Spaltung charakterisiert: Während die spezifische Interpretation der konstruktivistischen Perspektive im Anschluss an Spector und Kitsuse nach den Prozessen des Problematischwerdens sozialer Phänomene fragt, wird bei Forschungen zu Ursachen, Verläufen, Verbreitung und Behandlung einzelner sozialer Probleme deren problematischer Charakter vorausgesetzt (vgl. Groenemeyer 2003). Dies ist allerdings insofern berechtigt, als durch eine erfolgreiche Institutionalisierung von Problemdiskursen die sozialen Probleme als gegebene und machtvolle Wirklichkeit erscheinen, sie stellen tatsächlich soziale Tatsachen dar, an denen sich nicht nur die Instanzen sozialer Kontrolle, sondern auch die Betroffenen in ihrem Handeln orientieren und orientieren müssen.

Vor diesem Hintergrund soll hier dafür plädiert werden, die Soziologie sozialer Probleme nicht nur als theoretisches Erkenntnisprojekt zu verstehen, sondern als möglicherweise fragmentiertes, aber durchaus auch anwendungsorientiertes Projekt zu reorientieren. Hierbei geht es um die Frage, welche gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Relevanz eine Soziologie sozialer Probleme haben kann und soll. Die von Heinz Steinert (2006) formulierte Kritik dreht sich im Wesentlichen um diesen Punkt (Abschnitt 3).

2. Soziale Probleme als Institutionalisierung von Diskursen – Ein Mehrebenenmodell

Bei der von Best propagierten Soziologie sozialer Probleme geht es um Fragen der Konstruktion bzw. Rekonstruktion vermeintlicher Sachverhalte als soziales Problem. Die Soziologie sozialer Probleme wird in diesem Kontext mit einem konstruktivistischen Programm identifiziert, das mit einer interaktionistischen und mikrosoziologisch orientierten Tradition verbunden ist und sich sowohl in seinen theoreti-

schen als auch in seinen empirischen Analysen auf die Rekonstruktion der Entwicklung von Problemdiskursen sozialer Probleme durch Akteure konzentriert: Soziale Probleme sind „die Aktivitäten von Gruppen, die – ausgehend von unterstellten Gegebenheiten – Unzufriedenheit artikulieren und Ansprüche geltend machen“ (Spector/Kitsuse 1973: 146).

Die Annahme der sozialen Konstruktion sozialer Probleme wurde erheblich dadurch erleichtert, dass es bereits zu Beginn der 1960er Jahre in Reaktion auf die damalige Dominanz des Strukturfunktionalismus zu einer intensiven Rezeption interaktionistischer und mikrosoziologischer Theorieperspektiven im Bereich der Soziologie abweichenden Verhaltens gekommen war. Damit war aber auch gleichzeitig ein Feindbild mitkonstruiert, und die Diskussionen mündeten letztlich in die fruchtlose Gegenüberstellung von „Objektivismus“ und „Konstruktivismus“ auf der Ebene der Methodologie und Erkenntnistheorie.

Diese Diskussionen führten dann aber nicht nur deshalb in eine Sackgasse, weil mit dieser Gegenüberstellung von vornherein falsche oder zumindest missverständliche Alternativen aufgebaut worden sind und eine Reduzierung der Diskussionen auf methodologische Grundentscheidungen von der empirischen und theoretischen Analyse sozialer Probleme ablenkt.⁴ Wichtiger scheint vielmehr, dass die mit dem zitierten Postulat von Spector und Kitsuse (1977) etablierte Perspektive in einem interaktionistischen Rahmen verbleibt, der das Handeln von Akteuren in den Mittelpunkt stellt. Konstruktivismus meint dann die Rekonstruktion bestimmter Strategien von Akteuren, die aktiv an der Herstellung und Verbreitung eines Problembewusstseins in der Öffentlichkeit beteiligt sind, eben „claims-making activities“ betreiben. Selbst wenn man, wie Best vorschlägt, von einem „contextual constructivism“ ausgeht, so werden dabei als sozialer Kontext allenfalls die unmittelbaren Interaktionskontexte der Akteure in die Analyse einbezogen; gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen kommen dagegen kaum vor. Auch die ansonsten durchaus verdienstvollen und fruchtbaren Vorschläge von Best zur Weiterentwicklung konstruktivistischer Analysen bleiben letztlich in diesem mikrosoziologischen Rahmen.

Die westeuropäische Tradition der Behandlung sozialer Probleme im Kontext der Analyse der sozialen Frage als gesellschaftspolitisches und gesellschaftstheoretisches Projekt geht dabei verloren. In Frontstellung zu strukturfunktionalistischen oder strukturalistischen Gesellschaftsdiagnosen der 1950er und 1960er Jahre hatte die Wiederentdeckung interaktionistischer und phänomenologischer Perspektiven in der Soziologie eine durchaus befreiende Wirkung, die Energien für neue Sichtweisen auch auf soziale Probleme erzeugen konnte. Aber diese haben sich mittlerweile dann erschöpft, wenn sie nicht an umfassendere Diagnosen gesellschaftlicher Entwicklung zurückgebunden werden und so auch wieder die notwendige Verbindung zur allgemeineren soziologischen Theorieentwicklung und zu allgemeineren Gesellschaftsdiagnosen hergestellt wird.⁵

Soziale Probleme sind selbstverständlich sozial konstruiert, und diese Konstruktionen sind in vielen Fällen folgenreich, indem mit ihnen Politiken, Interventi-

onen und Kontrollen funktionieren und legitimiert werden. Sie müssen sich allerdings auch an einer empirischen Wirklichkeit bewähren, denn tatsächlich sind nämlich nicht alle Perspektiven, die auf ein Phänomen gerichtet werden können, gleichwertig und vor allem nicht gleich folgenreich. Während auf der einen Seite manche Interpretationen vor den Hintergrund bisheriger Erfahrungen leicht als Fiktion identifiziert werden können, stehen andere Interpretationen so fest, dass sie als soziale bzw. kulturelle Tatsachen oder als Fakten aufgefasst werden müssen (die gleichwohl sozial konstruiert sind), z.B. weil sie sich in sozialen Institutionen manifestieren, bzw. weil sie selbst zu Institutionen geworden sind.⁶

Wenn man also über die mikrosoziologisch orientierte akteurszentrierte Perspektive von „claims-making activities“ hinausgeht, dann erweitert sich die Fragestellung der Soziologie sozialer Probleme nach den Prozessen und Bedingungen der Thematisierung von public issues auf die Frage nach den Prozessen und Bedingungen der Institutionalisierung von Problemdiskursen bzw. der Verhinderung ihrer Institutionalisierung.

2.1 Die Institutionalisierung von Diskursen

Klassischerweise wird der Begriff der Institution einerseits mit der von Durkheim und Parsons begründeten soziologischen Tradition verbunden, andererseits mit eher anthropologischen Grundannahmen, wie sie von Gehlen und Plessner insbesondere in der deutschen Diskussion vertreten wurden. Hierbei wird darauf abgehoben, dass Institutionen als verfestigte normative Erwartungsstrukturen verstanden werden müssen, über die soziales Handeln reguliert, d.h. eingeschränkt und ermöglicht wird. In dieser klassischen Tradition des Institutionalismus werden insbesondere die handlungsregulierende Funktion sozialer Normen und die mit ihrer Durchsetzung verknüpften Prozesse von Normverinnerlichung und Sanktion hervorgehoben.

Demgegenüber betonen neo-institutionalistische Perspektiven, wie sie insbesondere in der US-amerikanischen Wirtschafts-, Organisations- und Politikforschung entwickelt wurden, die Bedeutung handlungsregulierender Prozesse durch unhinterfragtes Wissen und kulturelle Selbstverständlichkeiten, die sich durch wechselseitige Gültigkeitsunterstellung im Interaktionsprozess selbständig reproduzieren können (vgl. als Einstieg Hasse/Krücken 1999). Diese Perspektive der Institutionalisierung knüpft vor allem an die Wissenssoziologie, wie sie von Berger/Luckmann (1968) entwickelt wurde, sowie an ethnomethodologische Perspektiven im Gefolge von Garfinkel (1967) an.

Im Unterschied zu der mit diesen Autoren verbundenen mikrosoziologischen Wende in der US-amerikanischen Soziologie, die dann auch die Entwicklung der spezifischen Version des Konstruktivismus von Spector und Kitsuse ermöglichte, verstehen sich zumindest einige Varianten des Neo-Institutionalismus als explizit makrosoziologisch ausgerichtet.

Institutionen sind kulturelle Regeln, Frames oder Codes, die bestimmten sozialen Einheiten und Handlungen einen allgemein verständlichen kollektiven Sinn verleihen und sie in einen größeren sozialen und kulturellen Kontext integrieren.

„Institutionalisierung ist dann der Prozess, durch den bestimmte Einheiten und Handlungsmuster normative und kognitive Gültigkeit erlangen und praktisch als Selbstverständlichkeiten und Gesetzmäßigkeiten akzeptiert werden (sei es durch formales Recht, durch Gewohnheit oder durch Wissen)“ (Meyer/Boli/Thomas 2005: 18; vgl. auch Siedschlag 2000: 95 ff.).

Mit dieser Neuorientierung wird auch die traditionellerweise mit dem Begriff der Institution verbundene Stabilitätsannahme modifiziert. Obwohl er insbesondere auf die selbstverständliche normative und kognitive Gültigkeit von Interpretations- und Handlungsmuster Bezug nimmt, wird in dieser Perspektive gleichzeitig die Notwendigkeit ihrer Reproduktion und Veränderung im Handeln betont. Von daher ist eine Institution keine stabile Einheit, sondern bestenfalls ein für einige Zeit stabiles Muster der Institutionalisierung. Allerdings sind Institutionen bzw. Prozesse der Institutionalisierung gerade nicht von Interaktionsprozessen zwischen Akteuren her zu rekonstruieren, sondern über die Analyse umfassenderer kultureller Makrostrukturen, in die Institutionen, Organisationen, kollektive Akteure, soziale Beziehungsmuster und Interaktionsprozesse eingebettet sind.

In Bezug auf die hier zur Diskussion stehende Soziologie sozialer Probleme wird deshalb von der Grundannahme ausgegangen, dass die Institutionalisierung von Problemdiskursen bzw. ihr Scheitern von sozialen und kulturellen Kontexten abhängt, die auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind. Dieses Modell, das hier nur in seinen Grundzügen angedeutet werden kann und dessen Darstellung sich auf Hinweise auf theoretische Anknüpfungspunkte für die Entwicklung komplexerer Modelle der Institutionalisierung von Problemdiskursen beschränkt, bezeichnet im Wesentlichen ein Forschungsprogramm, mit dem die von verschiedenen Autoren diagnostizierte Krise der Soziologie sozialer Probleme überwunden werden könnte.

Dabei können drei Ebenen der Analyse der Institutionalisierung sozialer Probleme unterschieden werden: *Erstens* geht es um die Analyse sozialer, kultureller und politischer Kontexte, in denen Problemdiskurse eingebettet sind und aus denen sie Deutungsmuster, Ressourcen der Mobilisierung und Chancen der gesellschaftlichen Akzeptanz erhalten. *Zweitens* geht es um die Analyse der Formen der Institutionalisierung, bei der die Untersuchung von Organisationen der Mobilisierung und der Problembearbeitung mit ihren Prozessen der Kanalisierung von Ansprüchen im Vordergrund steht. Schließlich werden *drittens* die Mechanismen und Formen der in Organisationen institutionalisierten Problemdiskurse in ihrem alltäglichen Wirken thematisiert. Hierbei geht es um ihre konkrete Umsetzung in Maßnahmen und Interventionen und die damit verbundene Reproduktion als routinisierte Institution.

2.2 Gesellschaftliche Modernisierung und soziale Probleme

Problemdiskurse sind immer auch eingebunden in umfassendere gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen, die sowohl Voraussetzungen für die Konstituierung kollektiver Akteure als auch für die Art der Thematisierung von Phänomenen als soziale Probleme darstellen. Die Entstehung sozialer Probleme als ‚public issues‘ ist also immer in eine umfassende Kultur eingebunden und an bestimmte gesell-

schaftliche, politische und institutionelle Entwicklungen geknüpft, die gesellschaftstheoretisch rekonstruiert werden können. Auf dieser Ebene der Analyse sozialer Probleme geht es sowohl um Bedingungen der Konstitution problematisierbarer gesellschaftlicher Bedingungen als auch um gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen der Konstruktion von Wissen und Werten.⁷

So sind z.B. die „moralische Infrastruktur“ und die mit ihr verbundenen Entwicklungen von Gerechtigkeitsvorstellungen, Problemsensibilitäten und Normalitätsvorstellungen ebenso zentrale Themen einer Soziologie sozialer Probleme wie auch die Entwicklung von Risikokonstruktionen und Vorstellungen der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Darüber hinaus muss es auch eine zentrale Fragestellung der Soziologie sozialer Probleme sein, die Prozesse und Bedingungen der Vermittlung zwischen allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung einerseits und der Konstituierung kollektiver Akteure mit ihren jeweils spezifischen Deutungsmustern andererseits zu analysieren.

Gerade in einer bislang häufig vernachlässigten gesellschaftsvergleichenden Perspektive wird deutlich, dass es einerseits deutliche Ähnlichkeiten der Thematisierung und Problematisierung zwischen einzelnen Gesellschaften gibt, andererseits aber auch durchaus markante Unterschiede. Gesellschaften sind in Abhängigkeit von ihrem Entwicklungsstand häufig mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert, die zu ähnlichen Interpretationen und Problematisierungen Anlass geben können.⁸ Mit einer wachsenden Verflechtung staatlich verfasster Gesellschaften, Ökonomien und Kulturen, sowie den technischen und sozialen Möglichkeiten weltweiter Massenkommunikation im Zuge der Globalisierung und Internationalisierung dürfte der Aspekt der Diffusion von Thematisierungen, Problematisierungen und Formen der Reaktion auf soziale Probleme deutlich an Relevanz gewonnen haben (vgl. z.B. Albrecht 2001; Best 2001; Meyer et al. 2005b). Man kann durchaus von einer „Weltkultur“ von Modellen sozialer Probleme sprechen, die über die globale Verbreitung institutioneller Muster kollektiver Akteure, die als akzeptierte Verhandlungsträger von Problematisierungen angesehen werden, und kollektiver Wertideen und Zielvorstellungen, die überall in gleicher Weise als Orientierung der Problematisierung von Sachverhalten dienen (vgl. Meyer 2005a).

Allerdings hängt es aber von der jeweils bereits existierenden institutionellen und organisatorischen Struktur ab, in welcher Weise auf diese Herausforderungen reagiert wird bzw. wie Modelle der Problematisierung und Problembearbeitung umgesetzt werden. Diese gewachsene institutionelle Struktur bildet jeweils die Grundlage für jeweils spezifische Konstruktionskulturen sozialer Probleme, was ihre politische Institutionalisierung als zu bearbeitender Sachverhalt angeht.⁹

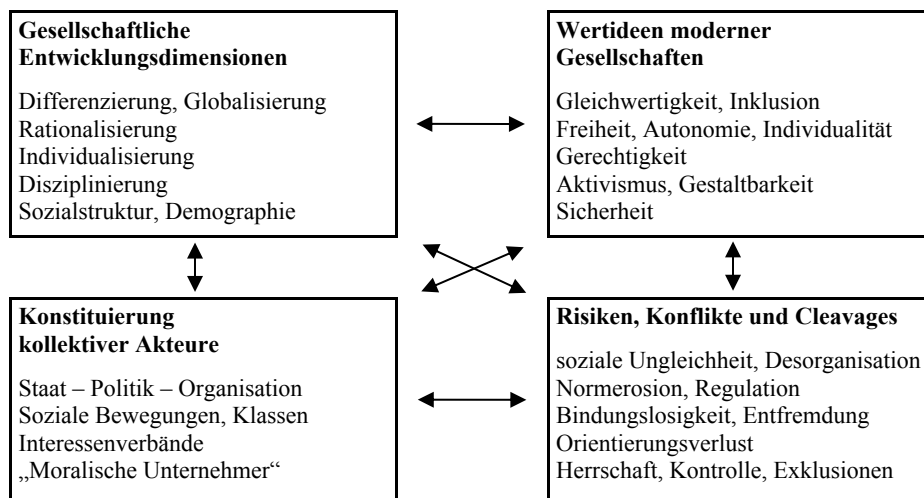
Wir haben es hier also einerseits mit modernisierungstheoretischen bzw. gesellschaftstheoretischen Fragestellungen zu tun, andererseits aber auch mit einer spezifischen Pfadabhängigkeit der Thematisierung sozialer Probleme, die über unterschiedliche Formen der Institutionalisierung von Interessen, Werten und Problembearbeitungen zustande kommt.

Gesellschaftliche Entwicklungen bilden dafür einen Rahmen, in dem sowohl problematisierbare Sachverhalte, Beziehungsformen und Konfliktlinien entstehen als sich auch Bedingungen der Konstitution kollektiver Akteure entwickeln können. In modernisierungstheoretischen Varianten wird hierfür auf z.B. theoretischen Konstrukte wie Differenzierung, Rationalisierung, Disziplinierung und Individualisierung zurückgegriffen. Aber auch Veränderungen der Sozialstruktur¹⁰ – wie z.B. der Wandel zur Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft –, der Demographie oder der Technik¹¹ spielen für die Analyse dieser Prozesse im Hinblick auf die Institutionalisierung von Problemdiskursen eine zentrale Rolle. So machen z.B. die Diskussionen um die Risiko-, Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft darauf aufmerksam, dass mit dieser Entwicklung sowohl neue Unsicherheiten, Ambivalenzen, Risiken, Nebenfolgen und Konfliktlinien auftauchen als auch neue kulturelle Muster der Problemwahrnehmung und neue Trägergruppen der Thematisierung sozialer Probleme in den Vordergrund treten (vgl. Groenemeyer 2004). Darüber hinaus wäre es verwunderlich, wenn nicht auch Prozesse der Globalisierung von Märkten und die Entwicklungen der Organisation von Wirtschaftsprozessen, auf die insbesondere Steinert (2006) hinweist, bei diesen Analysen vernachlässigt werden könnten.

Problemdiagnosen der Soziologie, die z.B. mit den Konzepten der Desintegration, Entfremdung, Bindungslosigkeit, Anomie, Risiko¹² etc. analysiert werden, stellen Deutungsangebote für problematische gesellschaftliche Entwicklungen dar, die nicht automatisch an strukturfunktionalistische Gleichgewichtsannahmen gekoppelt werden müssen, sondern die an die sich verändernden kulturellen Wertideen moderner Gesellschaften gebunden sind, die selbst wiederum der soziologischen Analyse zugänglich sind. Ob diese Deutungsmuster gesellschaftlich akzeptiert werden bzw. von kollektiven Akteuren zur Thematisierung sozialer Probleme herangezogen werden, muss dabei in Fallstudien gezeigt werden. Unbestritten scheint aber, dass soziologischen Deutungsmustern in vielen Bereichen, wenn nicht zur Orientierung, doch zumindest zur Legitimierung des eigenen organisierten Handelns eine zentrale Bedeutung zukommt.

Insbesondere Meyer und Jepperson (2005) haben die zunächst provozierend erscheinende Idee entwickelt, wonach nicht Akteure mit Bedürfnissen und Interessen Gesellschaft und Kultur konstituieren, sondern dass, umgekehrt, kulturelle Deutungsmuster und die darauf bezogenen gesellschaftlichen Problemlagen legitime Akteure bilden. Gesellschaftliche Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesse führen zur Idee handlungsfähiger Subjekte,¹³ zur Entwicklung kollektiver Akteure sowie zu Organisationen und Staaten, die dann als selbstverständlich angesehene Akteure der Institutionalisierung von Problemdiskursen auftreten können, wenn auch in jeweils durchaus differenzierten Formen und kulturellen Mustern.

Schaubild 1: *Die Institutionalisierung von Problemdiskursen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen*



Auf alle Fälle werden die problematischen Folgen gesellschaftlicher Entwicklung erst über ihre Deutung im Rahmen kultureller Wertideen für die Konstituierung kollektiver Akteure und deren Handeln relevant. In diesem Sinne sind die Muster gesellschaftlicher Entwicklung, ihrer kulturellen Wertideen, die Konstituierung kollektiver Akteure und die Deutungsmuster sozialer Probleme wechselseitig aufeinander bezogen (Schaubild 1). Die Ebene der gesellschaftlichen Entwicklung, die in ihren verschiedenen Dimensionen insbesondere historisch und komparativ zu untersuchen ist, gibt den Rahmen ab für Prozesse der Institutionalisierung sozialer Probleme auf der Ebene von Organisationen und kollektiven Akteuren.

2.3 *Kulturelle Milieus und Organisationen als Kontexte der Institutionalisierung von Problemdiskursen*

Die gesellschaftliche und politische Thematisierung sozialer Probleme, verstanden als Prozess der aktiven Produktion, Verbreitung und Durchsetzung von Problemdiskursen, ist immer in jeweils spezifische soziale und kulturelle Kontexte eingebunden, ohne die die Entstehung sozialer Probleme nicht verständlich gemacht werden kann. So diskutiert z.B. Albrecht (2001) unter Rückgriff auf Nedelmann (1986a; 1986b) die Konzeptualisierung verschiedener Dimensionen kultureller Milieus, in denen die Thematisierung sozialer Probleme jeweils eingebettet ist.

Hierbei geht es um die Bedeutung organisierten Handelns, z.B. in sozialen Bewegungen, politischen Organisation oder Massenmedien, sowie um dessen Einbindung in jeweils spezifische Organisationsstrukturen, Handlungsnetze, Machtstrukturen oder Figurationen. Die Entstehung und Entwicklung von Problemkategorien sowie deren Institutionalisierung in politischen Diskursen, Programmen und Maß-

nahmen stehen auf dieser Ebene im Vordergrund. Relevante soziale und politische Kontexte sind hier im Wesentlichen politische Gelegenheitsstrukturen, Formen überwiegend organisierter Kontexte und Netzwerke kollektiver Akteure sowie die Öffentlichkeit. Das kulturelle Milieu, auf das sich Problemdiskurse beziehen müssen, besteht hier aus tradierten und institutionalisierten Deutungsmustern.

Wichtige Beiträge hierzu liefern neuere Entwicklung der Organisationssoziologie und der politischen Theorie, die im Gefolge der Etablierung neo-institutionalistischer Perspektiven entstanden sind (vgl. Powell/DiMaggio/DiMaggio 1991; Scott 2001; Siedschlag 2000). Dabei werden nicht nur auf die kulturellen Regeln und Kontexte organisierten Handelns hingewiesen, sondern die Produktion von Legitimität und „kultureller Mythen“ durch und in Organisationen in den Vordergrund gestellt. In expliziter Gegenposition zu Vorstellungen rationalen Handelns in Organisationen wird damit darauf insistiert, dass Rationalität von Organisationen nicht an Kriterien effizienter und effektiver Problembearbeitung gemessen werden kann, sondern an der Erzeugung von Legitimität der in den Organisationen verkörpert kulturellen Deutungsmuster.

Dies gilt auch für die Soziologie sozialer Bewegungen, in der zunehmend nicht mehr nur die Mobilisierungsstrategien analysiert werden, sondern die spezifischen Bedingungen des sozialen, kulturellen und politischen Kontextes in den Blick genommen werden.¹⁴ Die Soziologie sozialer Probleme hat bislang kaum darauf Bezug genommen, dabei liegen die Parallelen der Fragestellungen der in den letzten Jahren entwickelten elaborierten Versionen der Ressourcen-Mobilisierung, des Framings, der Entwicklung kollektiver Identitäten und der Bedeutung politischer Gelegenheitsstrukturen mit der Soziologie sozialer Probleme auf der Hand (vgl. Benford/Hunt 2003; Karstedt 1999). Allerdings ist die Soziologie sozialer Bewegungen keineswegs identisch mit der Soziologie sozialer Probleme, insofern soziale Bewegungen nur einen, wenngleich bedeutenden kollektiven Akteur der Institutionalisierung von Problemdiskursen darstellen.

Im Wesentlichen findet die Institutionalisierung von Problemdiskursen durch die Schaffung und das Wirken staatlicher Organisationen und Institutionen ihren Ausdruck. In diesem Sinne ist der Staat nicht nur Adressat von „claims-making activities“ und zentrale Institution der Problembearbeitung, sondern der zentrale Akteur der Produktion von Deutungsmustern und Diskursen: „das symbolische Gewaltmonopol ist eine der zentralen Machtformen des modernen Staates“ (Lessenich 2003). Die Entwicklungen der Politik und des politischen Systems stellen insofern den Schlüssel für die Analyse der Institutionalisierung von Problemdiskursen dar.

Beispielsweise stellen die Traditionen und Institutionen verschiedener „wohlfahrtsstaatlicher Regime“ jeweils sehr unterschiedliche Bedingungen für die Thematisierung einer staatlichen Übernahme der Produktion sozialer Sicherheit und darauf bezogener Ansprüche dar. Hieraus ergeben sich aber auch jeweils ganz unterschiedliche Interpretationen über individuelle Verantwortlichkeiten und die Rolle des Staates als Adressaten von „claims-making activities“. In diesem Sinne sind wohlfahrtstaatliche Traditionen und Institutionen nicht nur im Hinblick auf die

Formulierung sozialpolitischer Forderungen relevant, sondern bilden auch eine jeweils spezifische kulturelle Grundlage für andere Problemdiskurse.

Während hierbei die Differenzierung unterschiedlicher politischer Kontexte und damit die Pfadabhängigkeit der Institutionalisierung sozialer Probleme betont werden, kann man gleichzeitig auch einheitliche Entwicklungstendenzen feststellen. So weisen z.B. Meyer et al. (2005a) darauf hin, dass im Weltmaßstab Globalisierung zunächst in Prozessen der Strukturangleichung besteht, die sich an der Verbreitung kultureller Vorstellungen und Prinzipien organisierter kollektiver Handlungsakteure – wie Nationalstaaten und Organisationen – orientiert. Zudem kann man ganz allgemein eine Ausweitung städtischer Interventionen nach dem 2. Weltkrieg feststellen, die letztlich zu einer Fragmentierung des Staates geführt hat und nicht mehr angemessen als eine organisatorische Einheit des politischen Systems verstanden werden kann. Diese Ausdifferenzierung politischer Organisation bedeutet für die Institutionalisierung von Problemdiskursen z.B. auch eine Vervielfältigung politischer Gelegenheitsstrukturen und organisierter kultureller Milieus, in denen soziale Probleme verortet werden können.

Diese Ausdifferenzierung organisierter kultureller Milieus erhöht nicht nur die Handlungsflexibilität politischer Organisationen im Umgang mit Ansprüchen, worauf insbesondere Nedelmann (1986b) hingewiesen hat, vielmehr wird die Art der Thematisierung und Institutionalisierung sozialer Probleme in hohem Maße kontingent. Wenn der Bezugspunkt der Analyse nicht mehr die rationale und effektive Problembearbeitung darstellt und die Perspektive stattdessen auf die Legitimierung kultureller Deutungsmuster gerichtet wird, dann geraten auch organisationale Eigeninteressen in den Blick, die dazu führen, dass die Thematisierungen von ‚public issues‘ sich nunmehr nicht mehr auf die Steuerung gesellschaftlicher Verhältnisse beziehen, sondern auf die interne Mobilisierung von Organisationen bzw. auf das Management von Problemen, die durch vorgängige Problembearbeitungen entstanden sind. In diesem Sinne wird die Institutionalisierung von Problemdiskursen dann tatsächlich „selbstreferentiell“ und die Diagnose der Entwicklung eines „Sicherungsstaates“ (Nullmeier/Rüb 1993) erscheint plausibel: Soziale Probleme werden nur mehr als Risiko oder als Ressource für Organisationen wahrgenommen.

Die erfolgreiche Institutionalisierung und Organisation sozialer Probleme ist allerdings keineswegs stabil und immer durch die Möglichkeit von Gegenorganisationen und -diskursen bedroht. Zwar bedeutet Institutionalisierung immer auch die Routinisierung von Deutungsmustern, die allerdings in ihrer alltäglichen Anwendung – auf der Ebene der Interaktion – immer neu reproduziert werden müssen und so einem schleichenden Wandel unterworfen sind.

2.4 ‚Doing social problems‘ als Reproduktion von Problemdiskursen in Interaktionsprozessen

Das Erheben von Ansprüchen und die Artikulation von Unzufriedenheiten sind von zentraler Bedeutung für eine Problematisierung sozialer Phänomene in der Öffentlichkeit und für die Etablierung jeweils spezifischer Sichtweisen auf diese Phäno-

mene. Allerdings ist mit einer erfolgreichen Institutionalisierung als soziales Problem sowie der Etablierung politischer Programme und Interventionen der Prozess von „claims-making activities“ keineswegs abgeschlossen. Selbst wenn mit der erfolgreichen Institutionalisierung gesellschaftliche Akteure in ihren Ansprüchen befriedigt sein sollten und ihre „claims-making activities“ einstellen, so führen zumindest die Institutionen der Problembearbeitung in ihrem alltäglichen Funktionieren jeweils spezifische Problemdiskurse vor.

In ihren Programmen, ihrer Organisationsstruktur sowie in den Formen der Intervention und in ihrer konkreten Bearbeitung drücken die Institutionen jeweils spezifische Sichtweisen eines sozialen Problems aus und transportieren somit diese Deutungsmuster als quasi offizielle Perspektive nicht nur auf die von der Problembearbeitung Betroffenen, sondern auch in die Öffentlichkeit und Politik. Hieraus ergeben sich häufig eher schleichende Veränderungen der Interpretation sozialer Probleme durch die Politik der Problembearbeitung. In diesem Sinne werden soziale Probleme nicht nur durch „claims-making activities“ gesellschaftlicher Akteure etabliert, sondern sie werden auch nach einer erfolgreichen Institutionalisierung permanent innerhalb der routinisierten Problembearbeitung neu geschaffen.

In einer ethnomethodologischen, interaktionistischen oder phänomenologischen Perspektive geht es um die Konstruktion kognitiver Schemata oder „frames“ sowie um Alltagsregeln, die bei der Interpretation sozialer Probleme zur Anwendung kommen, oder mit denen vorhandene Konstruktionen sozialer Probleme als relevant und überzeugend wahrgenommen werden. Auf dieser Ebene bewegen sich Analysen, bei denen die interaktive Aushandlung von Deutungen, die Herstellung und Mobilisierung einer kollektiven Identität und die Strategien der Diffusion von Wissen im Vordergrund stehen. Hierzu gehört auch die Thematisierung von Regeln der Anwendung bzw. der Aushandlung von Problemdefinitionen in der konkreten Bearbeitung sozialer Probleme im Alltagshandeln von Institutionen und Organisationen, wenn z.B. Richter und Richterinnen Fälle unter eine strafrechtliche Kategorie subsumieren, wenn in der Medizin Diagnosen auf der Grundlage bestimmter Symptomäußerungen gefällt werden oder wenn die individuelle Betroffenheit von sozialen Probleme zu Fällen der Sozialen Arbeit gemacht werden.

Auf dieser Ebene geht es im Wesentlichen um den Einbezug von Mikro-Interaktionskontexten, die für die Ausbildung von Orientierungen, Motivationen und Interpretationsschemata von Akteuren relevant werden. Im Prozess der institutionell eingebetteten Problembearbeitung bewerkstelligen und reproduzieren die Akteure Diskurse über soziale Probleme in einem Prozess, den man in Analogie zur ethnomethodologischen Perspektive des „doing gender“ (Fenstermaker/West 2002) als „doing social problems“ oder als „social problems work“ (Holstein/Miller 1993, vgl auch Schmidt in diesem Heft) analysieren kann. Die Institutionen und Organisationen der Problembearbeitung reproduzieren über ihre alltägliche Anwendung in Maßnahmen und Interaktionsprozessen jeweils bestimmte Problemdiskurse, die allerdings im Laufe dieses „doing social problems“ jeweils immer eine spezifische,

neue Färbung erhalten und so einen schleichenden Wandel von Deutungsmustern bewerkstelligen.

Den Hinweisen auf diese Perspektive von Best in seinem Text ist insofern zu zustimmen; zudem handelt es sich um eine klassische Fragestellung der Soziologie sozialer Kontrolle, deren Fruchtbarkeit im Rahmen des Labeling-Ansatzes und interaktionistischer Perspektiven bereits hinreichend nachgewiesen ist.

3. Zur gesellschaftliche Relevanz der Soziologie sozialer Probleme

Der Konstruktivismus, wie er sich im Anschluss an Berger und Luckmann entwickelt hat, ist zunächst als Wissenssoziologie konzipiert worden. Im Kontext der Analyse sozialer Probleme wurde darin zunächst ein Potenzial der Gesellschaftskritik gesehen, indem auf die Relativität der Interpretation und Deutung bestehender sozialer Probleme verwiesen werden konnte. Seine Anziehungskraft und Überzeugungskraft bezog der Konstruktivismus u.a. auch daraus, dass bestimmte soziale Probleme als „nur“ konstruiert bzw. dramatisiert analysiert und als Ergebnis spezifischer und durchaus partikularer Interessen dargestellt werden konnten. Allerdings waren diese kritischen Potentiale und die gesellschaftspolitische Relevanz der Analyse von „claims-making activities“ keineswegs in den programmatischen Vorschlägen von Spector und Kitsuse (1977) angelegt. Auch die in den letzten Jahren betriebenen Diskussionen um die Weiterentwicklung der Perspektive folgten eher einem theoretischen Erkenntnisinteresse, das auf die Entwicklung von Theorie gerichtet war, wobei deren praktische Relevanz und Verwertungsbedingungen nicht thematisiert wurden.

Erst durch die Ausweitung eines interaktionistisch geprägten Konstruktivismus in Richtung auf gesellschaftstheoretisch fundierte Analysen organisierter Diskursproduktion wird deutlich, dass es bei der Institutionalisierung immer auch um politische Konflikte, um die legitime Definition sozialer Probleme geht, „denn Erkenntnis von sozialer Welt und, genauer, die sie ermöglichenden Kategorien: darum geht es letztlich im politischen Kampf, einem untrennbar theoretisch und praktisch geführten Kampf um die Macht zum Erhalt oder zur Veränderung der herrschenden sozialen Welt durch Erhalt oder Veränderung der herrschenden Kategorien zur Wahrnehmung dieser Welt“ (Bourdieu 1985: 18 f.).

Die Soziologie sozialer Probleme steht mit ihren Analysen unweigerlich in diesen Auseinandersetzungen um legitime Diskurse, insofern sie sowohl den Akteuren der Problemthematisierung als auch denen der Problembearbeitung alternative Deutungsmuster bereitzustellen vermag, die möglicherweise differenzierter und reflektierter sind als die in Institutionen verfestigten. Diese gesellschaftliche Relevanz können Analysen der Thematisierung sozialer Probleme allerdings nur dann erhalten, wenn sie sich nicht nur auf beliebige, „exotische“ Themen, auf wissenschaftstheoretische Fragestellungen oder auf die reine Theorieproduktion beschränkt, sondern gerade die konkreten Formen der Institutionalisierung von Prob-

lemdiskursen, d.h. die organisierten, routinisierten und allgemein akzeptierten Problemdeutungen in den Blick nehmen.

Der wesentliche Unterschied zwischen wissenschaftlicher Analyse und gesellschaftlicher Praxis besteht nun darin, dass die Wissenschaft gerade handlungsentlastet Analysen betreibt und von daher die Thematisierungsbedingungen sozialer Probleme im Rahmen gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen distanziert und ergebnisoffen untersuchen kann, auch wenn sie deren praktische Relevanz und Verwertungsbedingungen immer mit reflektieren muss. Die Praxis der Problembearbeitung und die Politik der Problematisierung müssen demgegenüber gerade den problematischen Charakter sozialer Probleme voraussetzen und vor diesem Hintergrund normativ Ziele der Problembearbeitung formulieren bzw. akzeptieren.

Die Institutionalisierung von Problemdiskursen schafft soziale Tatsachen, die als Ausgangspunkt für praxisrelevante Wissensproduktion dienen können. Wenn z.B. in der Kriminologie die Verbreitung, Entwicklungen und Ursachen bestimmter krimineller Delikte untersucht werden, so setzt dies voraus, dass die so bezeichneten Handlungen als Delikte unter einer einheitlichen Kategorie, z.B. Mord oder Totschlag, zusammengefasst werden können. Die so behauptete Identität der Handlungen ist allerdings tatsächlich nie gegeben, da jeder Fall im Detail anders ist. Darüber hinaus gehört es mittlerweile zum basalen Ausgangspunkt der Labeling-Perspektive, darauf hinzuweisen, dass es keine der Handlung selbst innewohnende Eigenschaft ist, die sie als kriminelles Delikt kennzeichnet, vielmehr handelt es sich um einen Prozess der Zuschreibung von Bedeutung und Sinn. Diesen Aspekt zu vernachlässigen, kann zu völlig falschen Schlussfolgerungen führen, wenn z.B. Entwicklungen von Gewalt diagnostiziert werden, die aber im Wesentlichen auf veränderte Auffassung und Interpretationen darüber entstanden sein mögen, was Gewalt ist (vgl. z.B. Menzel/Peters 1998). Wenn man aber bei dieser Erkenntnis stehen bleibt bzw. sie in radikaler Weise fortsetzt, verzichtet man darauf, überhaupt relevante Aussagen über gesellschaftliche Entwicklungen zu machen, die über Veränderungen der Interpretation hinausgehen. Jede empirisch gehaltvolle Erklärung gesellschaftlicher Entwicklungen und ihrer Ursachen ließe sich mit dem Argument nicht-identischer bzw. sich verändernder Konstruktionen argumentativ erledigen. Abgesehen davon muss natürlich auch jede Analyse von Veränderungen der Interpretation eine Vorstellung davon haben, was sich verändert oder nicht verändert hat. Sobald aber empirisch gezeigt werden kann, in welcher Weise sich Interpretationen verändert haben, kann dies bei der Analyse der Entwicklungen des so bezeichneten Sachverhalts berücksichtigt werden.

Auf alle Fälle ist aber die Kategorisierung krimineller Handlungen z.B. im Strafrecht institutionalisiert. In diesem Sinne gibt es also „offiziell“ oder „administrativ“ anerkannte und folgenreiche Konstruktionen sozialer Probleme sowie einen allgemein anerkannten Gebrauch von Kategorien, die nicht nur den Ausgangspunkt für Politiken und Interventionen bilden, sondern die auch von Betroffenen akzeptiert werden und an denen sie ihr Handeln orientieren. Selbst in den Fällen, wo gesellschaftliche Phänomene nicht den Status eines anerkannten sozialen Problems

erreicht haben oder die Interpretation von Situationen und Verhaltensweisen strittig ist, können über die Bildung von Analogien mit bereits erfolgreich etablierten, d.h. institutionalisierten Problemen problematisierbare Sachverhalte untersucht werden. So baut z.B. das Konzept der „strukturellen Gewalt“ darauf auf, dass die damit bezeichneten Phänomene die gleichen Folgen und Konsequenzen aufweisen wie andere direkte, physische Formen von Gewalt.¹⁵

Vor diesem Hintergrund gehören Fragen nach Ursachen, Verbreitung und Folgen sozialer Probleme zum festen Repertoire der Analysemöglichkeiten der Soziologie sozialer Probleme. Dabei ist die Feststellung von Spector und Kitsuse (1977: 1), dass es nie eine soziologische Theorie sozialer Probleme gegeben habe, vielleicht etwas voreilig, insofern damit gemeint ist, dass es keinerlei soziologischen Konzepte und Erklärungen gäbe, die zumindest für verschiedene Typen sozialer Probleme erfolgreich angewendet wurden. Allerdings haben in der Vergangenheit disziplinäre Spezialisierungen häufig verhindert, gemeinsame Ursachen für verschiedene soziale Probleme in gesellschaftlichen Entwicklungen zu suchen. So interessieren sich z.B. Armutsforscher und -forscherinnen nur selten für Kriminalität und Drogenkonsum, während Kriminologen nur immer ihren Teilbereich abweichenden Verhaltens in den Blick nehmen. Selbst wenn hier das Konzept ‚soziale Probleme‘ nur als pragmatisches Sammeletikett Verwendung findet, so gibt es zumindest die Möglichkeit, unter einem Dach problematische gesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen in ihren Auswirkungen und Folgen auf Individuen und Gruppen in einer vergleichenden Perspektive aufeinander zu beziehen. Die hierfür vorgeschlagenen gesellschaftstheoretischen Konzepte von sozialer Desintegration, Anomie, Exklusion, soziale Ungleichheit und Risiko bieten hierfür durchaus theoretisch gehaltvoll Ansatzpunkte.

Die Soziologie sozialer Probleme hat nun schon immer dieses Doppelgesicht gehabt: einerseits der Versuch distanzierter Problemanalyse, andererseits durchaus auch engagierte Intervention in gesellschaftliche und politische Diskurse der Thematisierung und Bearbeitung sozialer Probleme durch die Bereitstellung sozialwissenschaftlicher Informationen und Deutungsmuster. Insofern sie die Möglichkeit nutzt, gesellschaftliche, politische und professionelle Akteure über die Bedingungen und Folgen ihres Handelns aufzuklären, gehört die reflektierte anwendungsorientierte Bereitstellung soziologischen Wissens der Problembearbeitung sicher nicht zu den Tabuzonen der Soziologie sozialer Probleme, sondern stellt sogar eine ihrer zentralen Aufgaben dar. Ob dies allerdings automatisch eine „Komplizenschaft mit der populistischen Politik des Neoliberalismus, die Beiträge zur Aufrechterhaltung eines hohen Niveaus von Angst und Besorgnis in der Bevölkerung gut brauchen kann“ (Steinert 2006), bedeutet, dürfte wohl im Wesentlichen von der zugrunde gelegten normativen Theorie abhängen und wird sicher nicht durch eine Abstinenz in Fragen einer Anwendungsorientierung der Soziologie sozialer Probleme verhindert.

Anmerkungen

- 1 Der Beitrag nimmt unmittelbar auf die in Heft 1/2006 der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge von Joel Best (2006) und Heinz Steinert (2006) Bezug, dabei wird allerdings auf Teile eines früher veröffentlichten Textes (Groenemeyer 2003) zurückgegriffen.
- 2 In anderen Beiträgen hat sich Best bereits skeptischer geäußert, vgl. z.B. Best (2004a; 2004b).
- 3 Tatsächlich werden derartige Projekte aber häufig durch Soziologen und Soziologinnen durchgeführt, und die dabei zum Tragen kommenden Konzepte und Perspektiven sind dem Repertoire der Soziologie entnommen.
- 4 Die wesentlichen Erkenntnisse zum „Objektivismus“ wissenschaftlicher Erkenntnis finden sich bereits bei (Weber 1988 [1904]; siehe auch Groenemeyer 1996). Auch die von Woolgar und Pawluch (1985) angestoßene Diskussion um ein „ontological gerrymandering“ hat in dieser Diskussion nicht wirklich grundlegend Neues gebracht, sondern eher auf falsche Vorstellungen über den Konstruktivismus in einigen empirischen Fallstudien zu sozialen Problemen aufmerksam gemacht (vgl. auch Hacking 1999). Es ist bemerkenswert, dass sich in den methodologisch und epistemologisch geprägten Diskussionen um „Objektivismus“ und „Konstruktivismus“ in der Soziologie sozialer Probleme niemals der Verweis auf Giddens (1984) oder Bourdieu (1987) findet, die sich beide mit unterschiedlichen Konsequenzen sehr kritisch über die Grenzen eines an der Phänomenologie oder des symbolischen Interaktionismus ausgerichteten Konstruktivismus auseinandersetzen. Möglicherweise könnte dies auch als Ausdruck einer wachsenden Spaltung zwischen der europäischen und der US-amerikanischen Soziologie gedeutet werden.
- 5 Tatsächlich scheinen wichtige Bereiche der Soziologie sozialer Probleme durchaus auch wieder in der allgemeineren soziologischen Theoriediskussion an Relevanz gewonnen zu haben. So werden z.B. Fragen der Entwicklung und Bedeutung von Gewalt, von ethnischen bzw. ethnisierten Konflikten oder von Exklusion im Rahmen von Gesellschaftstheorien diskutiert und sind dort zumindest teilweise zu soziologischen Grundbegriffen der Gesellschaftsdiagnose avanciert (vgl. z.B. Heitmeyer 1997a, 1997b; Luhmann 1995; Miller/Soeffner 1996).
- 6 Auch diese können selbstverständlich auf Fiktionen aufbauen, aber sie sind durch die Institutionalisierung zu folgenreichen sozialen Tatsachen geworden. Selbstverständlich setzt die Unterscheidung zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion voraus, dass man (sozial konstruierte) Regeln dafür hat, die Unterscheidung vorzunehmen, was in Grenzfällen durchaus problematisch sein mag. Aber sowohl im Alltagsbewusstsein als auch in der Wissenschaft ist die Unterscheidung zwischen Glauben und Wissen fest verankert, was nicht ausschließt, dass Institutionen wie die Religion wirkmächtig Wirklichkeit strukturieren.
- 7 Tatsächlich gehört die Analyse des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und Sozialstruktur einerseits und Kultur, Semantiken oder Diskursen andererseits zu den klassischen Fragestellungen der Wissenssoziologie von ihren klassischen Anfängen bei Marx und Mannheim bis hin zu aktuelleren Diskussionen bei Luhmann, Foucault und Bourdieu.
- 8 Hierbei handelt es sich um Erklärungen, die mit modernisierungstheoretischen Perspektiven arbeiten, wie sich zum Beispiel im Hinblick auf die Entwicklung der sozialen Frage und der darauf bezogenen Sozialpolitik grundlegend bei Marshall (1992) finden; vgl. z.B. auch Huf (1998) und Lessenich (2000); in Bezug auf Kriminalpolitik vgl. Garland (2001).
- 9 Vgl. hierzu insbesondere Fourcade/Savelsberg (2006) sowie Savelsberg (1994, 2000) in Bezug auf Recht und Kriminalpolitik; auch die Sozialpolitikforschung hat hierzu bereits zentrale Arbeiten vorgelegt, die für die Soziologie sozialer Probleme fruchtbar gemacht werden können (vgl. insbesondere Esping-Andersen 1990; Kaufmann 2003; Rieger 1992; Schmidt 1998).
- 10 Vgl. hierzu z.B. das optimistische Modell von Bell (1975) und das Modell einer „reflexiven Moderne“ (Beck/Giddens/Lash 1996).

- 11 Auf die Bedeutung der Entwicklung moderner Informationstechnologie für die Entstehung neuer sozialer Ungleichheiten, sozialer Bewegungen und Identitäten macht insbesondere Castells (2002/2003) aufmerksam.
- 12 Die Parallelen der Risikosoziologie zur Soziologie sozialer Probleme sind bislang nur in Ansätzen herausgearbeitet worden, obwohl die Ähnlichkeiten der Thematisierung problematischer Sachverhalte deutlich sind (vgl. z.B. Evers/Nowotny 1987; Krohn/Krücken 1993). Besonders im Bereich der Kriminalsoziologie hat das Konzept des Risikos als neue Thematisierungsform von Kriminalität eine gewisse Prominenz erlangt (vgl. z.B. Groenemeyer 2001; O'Malley 2000; Schmidt-Semisch 2002; Simon/Feeley 1995).
- 13 Die „Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft“ (Evers/Nowotny 1987) stellt eine grundlegende kulturelle Voraussetzung für die Konstruktion sozialer Probleme dar, die sich nur in Zusammenhang mit der Konstitution der Idee handlungsfähiger Subjekte entwickeln konnte. Hier ergeben sich auch deutliche Verbindungen zu den historischen Analysen Foucaults (1977), auf den allerdings Meyer/Jepperson (2005) nicht Bezug genommen wird.
- 14 Man kann hier dem Hinweis von Best auf die Entwicklungen der Soziologie sozialer Bewegungen uneingeschränkt zustimmen; vgl. hierzu z.B. die Sammelbände von Davis et al. (2005), Johnston/Klandermans (1995), Jenkins/Klandermans (1995) sowie die Arbeit von Tarrow (1998). Als besonders instruktives Beispiel für die Pfadabhängigkeit der Thematisierung sozialer Probleme durch soziale Bewegungen vergleiche Eder (2000).
- 15 Ob derartige Konstruktionen dann tatsächlich folgenreich für die gesellschaftliche und politische Praxis werden oder ob sie innerhalb des Wissenschaftssystems als brauchbare Kategorien angesehen werden, ist eine andere Fragestellung, die das Argument nicht entkräftet, sondern die gerade zeigt, dass Konstruktionen nicht in beliebiger Weise Relevanz erhalten, sondern sich unter jeweils zu analysierenden Bedingungen tatsächlich als haltbar, wirkungsmächtig und folgenreich oder eben nicht erweisen.

Literatur

- Albrecht, Günter, 2001: Konstruktion von Realität und Realität von Konstruktionen. S. 116-145 in: Groenemeyer, A. (Hrsg.), *Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen*. (Soziale Probleme 12. Jg., Heft 1/2). Herbolzheim: Centaurus.
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott, 1996: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [engl. org. 1994].
- Bell, Daniel, 1975: *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Campus. [2. Aufl. 1985; am. org.: *The Coming of Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting*. N.Y.: Basic Books, 1973].
- Benford, Robert D./Hunt, Scott A., 2003: Interactional Dynamics in Public Problems Marketplaces. Movements and the Counterframing and Reframing of Public Problems. S. 151-186 in: Holstein, J.A./Miller, G. (Hrsg.), *Challenges & Choices. Constructionist Perspectives on Social Problems*. New York: Aldine de Gruyter.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas., 1968: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer. [20. Aufl. 2004, am. org.: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. N.Y.: Doubleday, 1966].
- Best, Joel, (Hrsg.) 2001: *How Claims Spread. Cross-National Diffusion of Social Problems*. New York: Aldine de Gruyter.

- Best, Joel, 2004a: Deviance. Career of a Concept. Belmont, CA. etc.: Thomson/Wadsworth.
- Best, Joel, 2004b: Theoretical Issues in the Study of Social Problems and Deviance. S. 14-29 in: Ritzer, G. (Hrsg.), Handbook of Social Problems. A Comparative International Perspective. Thousand Oaks - London etc.: Sage.
- Best, Joel, 2006: Amerikanische Soziologie und die Analyse sozialer Probleme. Soziale Probleme 17/1: 20-33.
- Bourdieu, Pierre, 1985: Sozialer Raum und „Klassen“. Zwei Vorlesungen. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, 1987: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Castells, Manuel, 2002/2003: Das Informationszeitalter, 3 Bände. Opladen: Leske + Budrich. [am. org.: The Information Age. Economy, Society and Culture. Cambridge: Blackwell, 1996/1997].
- Davis, Gerald F./McAdam, Doug/Scott, W. R./Zald, Mayer N., (Hrsg.) 2005: Social Movements and Organization Theory. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eder, Klaus, 2000: Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse. Frankfurt/M.: Campus.
- Esping-Andersen, Gøsta, 1990: The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge: Polity Press.
- Evers, Adalbert/Nowotny, Helga, 1987: Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Fenstermaker, Sarah/West, Candace, (Hrsg.), 2002: Doing Gender, Doing Difference: Inequality, Power, and Institutional Change. New York: Routledge.
- Foucault, Michel, 1977: Sexualität und Wahrheit. Erster Band: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M: Suhrkamp. [fr. org.: La volonté de savoir. Histoire de la sexualité, tome 1. Paris: Gallimard, 1976].
- Garfinkel, Harold, 1967: Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs, N.J: Prentice Hall.
- Garland, David, 2001: The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society. Chicago: University of Chicago Press.
- Giddens, Anthony, 1984: Interpretative Soziologie – Eine kritische Einführung. Frankfurt/M.: Campus. [engl. org.: New Rules of Sociological Method. A Positive Critic of Interpretive Sociology. London: Hutchinson, 1976].
- Groenemeyer, Axel, 1996: Wertideen und Wertbezüge einer Soziologie sozialer Probleme. Zur epistemologischen und methodologischen Basis einer Soziologie sozialer Probleme. Soziale Probleme 7/2: 71-93.
- Groenemeyer, Axel, 2001b: Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals. S. 146-182 in: Groenemeyer, A. (Hrsg.), Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen. (Soziale Probleme 12. Jg., Heft 1/2). Herbolzheim: Centaurus.
- Groenemeyer, Axel, 2003: Soziologie sozialer Probleme als Mehrebenenanalyse: Ein pragmatischer Vorschlag zur Weiterentwicklung konstruktivistischer Analysen. S. 3-15 in: Groenemeyer, A. (Hrsg.), Soziale Probleme und politische Diskurse – Konstruktionen von Kriminalpolitik in sozialen Kontexten. (Schriftenreihe Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik. Materialien und Forschungsberichte, Heft 3). Bielefeld: Fakultät für Soziologie.

- Groenemeyer, Axel, 2004: Die Einübung des soziologischen Blicks – Soziale Probleme lehren in der Wissensgesellschaft. S. 5-21 in : Groenemeyer, A. (Hrsg.), Soziale Probleme lehren. (Soziale Probleme 15/1). Herbolzheim: Centaurus.
- Hacking, Ian, 1999: Was heißt „soziale Konstruktion“? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften. Frankfurt/M.: Fischer.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg, 1999: Neo-Institutionalismus. Bielefeld: transcript.
- Heitmeyer, Wilhelm, (Hrsg.) 1997a: Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm, (Hrsg.) 1997b: Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Holstein, James A./Miller, Gale, 1993: Social Constructionism and Social Problems Work. S. 131-152 in: Miller, G./Holstein, J.A. (Hrsg.), Constructionist Controversies. Issues in Social Problem Theory. New York: de Gruyter.
- Huf, Stefan, 1998: Sozialstaat und Moderne, Modernisierungseffekte staatlicher Sozialpolitik. Berlin: Duncker & Humblot.
- Jenkins, J. C./Klandermans, Bert, 1995: The Politics of Social Protest: Comparative Perspectives on States and Social Movements. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Johnston, Hank/Klandermans, Bert, (Hrsg.) 1995: Social Movements and Culture. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Karstedt, Susanne, 1999: Soziale Probleme und soziale Bewegungen. S. 74-110 in: Albrecht, G./Groenemeyer, A./Stallberg, F.W. (Hrsg.), Handbuch soziale Probleme. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaufmann, Franz-Xaver, 2003: Varianten des Wohlfahrtsstaats. Der deutsche Sozialstaat im internationalen Vergleich. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Krohn, Wolfgang/Krücken, Georg, (Hrsg.) 1993: Riskante Technologie: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan, 2000: Soziologische Erklärungsansätze zu Entstehung und Funktion des Sozialstaats. S. 39-78 in: Allmendinger, J./Ludwig-Mayerhofer, W. (Hrsg.), Soziologie des Sozialstaats. Gesellschaftliche Grundlagen, historische Zusammenhänge und aktuelle Entwicklungstendenzen. Weinheim: Juventa.
- Lessenich, Stephan, 2003: Einleitung: Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe – Semantiken des Wohlfahrtsstaats. S. 9-19 in: Lessenich, S. (Hrsg.), Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse. Frankfurt/M.: Campus.
- Luhmann, Niklas, 1995: Inklusion und Exklusion. S. 247-264 in: Luhmann, N. (Hrsg.), Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marshall, Thomas H., 1992: Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates. Frankfurt/M.: Campus. [engl. orig.: Citizenship and Social Class. Cambridge: Cambridge University Press, 1950].

- Menzel, Birgit/Peters, Helge, 1998: „Self-reports“ taugen wenig für objektive Vergleiche. Über einen problematischen Versuch, die Häufigkeitsentwicklung von Delinquenz zu analysieren. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50/3: 560-564.
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M., 2005: Ontologie und Rationalisierung im Zurechnungssystem der westlichen Kultur. S. 17-46 in: Meyer, J.W. (Hrsg.), *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org.: *Ontology and Rationalisation in the Western Cultural Account*. S. 12-38 in: Thomas, G.M./Meyer, J. W./Ramirez, F.O./Boli, J. (Hrsg.), *Institutional Society. Constituting State, Society, and the Individual*. Newbury Park, 1987].
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O., 2005a: Die Weltgesellschaft und der Nationalstaat. S. 85-132 in: Meyer, J.W. (Hrsg.), *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org.: *World Society and the Nation-State*. *American Journal of Sociology* 103, S. 144-181, 1997].
- Meyer, John W./Frank, David J./Hironaka, Ann/Schofer, Evan/Tuma, Nancy B., 2005b: Die Entstehung eines globalen Umweltschutzregimes von 1870 bis 1990. S. 235-275 in: Meyer, J.W. (Hrsg.), *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org.: *The Structuring of a World Environmental Regime, 1987-1990*. *International Organizations* 51, S. 623-651, 1997].
- Meyer, John W./Jepperson, Ronald L., 2005: Die „Akteure“ der modernen Gesellschaft: Die kulturelle Konstruktion sozialer Agentenschaft. S. 47-84 in: Meyer, J.W. (Hrsg.), *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org.: *The „Actors“ of Modern Society: The Cultural Constitution of Social Agency*. *Sociological Theory*, 18, S. 100-120, 2000].
- Miller, Max/Soeffner, Hans G., (Hrsg.) 1996: *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnosen am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Nedelmann, Brigitta, 1986a: Das kulturelle Milieu politischer Konflikte. S. 397-414 in: Neidhardt, F./Lepsius, R.M./Weiß, J. (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft*. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nedelmann, Brigitta, 1986b: Soziale Probleme und Handlungsflexibilität. Zur Bedeutsamkeit des kulturellen Aspekts sozialer Probleme. S. 13-42 in: Oppl, H./Tomaschek, A. (Hrsg.), *Soziale Arbeit 2000. Band 1: Soziale Probleme und Handlungsflexibilität*. Freiburg i. Br: Lambertus.
- Nullmeier, Frank/Rüb, Friedbert W., 1993: *Die Transformation der Sozialpolitik. Vom Sozialstaat zum Sicherheitsstaat*. Frankfurt/M: Campus.
- O'Malley, Pat, 2000: Risk Societies and the Government of Crime. S. 17-34 in: Brown, M./Pratt, J. (Hrsg.), *Dangerous Offenders. Punishment and Social Order*. London: Routledge.
- Powell, Walter W./DiMaggio, Paul J., (Hrsg.) 1991: *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rieger, Elmar, 1992: *Die Institutionalisierung des Wohlfahrtsstaates*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Savelsberg, Joachim J., 1994: Knowledge, Domination, and Criminal Punishment. *American Journal of Sociology* 99/4: 911-943.
- Savelsberg, Joachim J., 2000: Kulturen staatlichen Strafens: USA und Deutschland. S. 189-209 in: Gerhards, J. (Hrsg.), *Die Vermessung kultureller Unterschiede. USA und Deutschland im Vergleich*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schmidt, Manfred G., 1998: Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich. Opladen: Leske + Budrich. [2. Auflage].
- Schmidt-Semisch, Henning, 2002: Kriminalität als Risiko. Schadensmanagement zwischen Strafrecht und Versicherung. München: Gerling Akademie Verlag.
- Scott, W. R., 2001: Institutions and Organizations. Thousand Oaks, Cal.: Sage. [2. Auflage].
- Siedschlag, Alexander, 2000: Politische Institutionalisierung und Konflikttransformation. Leitideen, Theoriemodelle und europäische Praxisfälle. Opladen: Leske + Budrich.
- Simon, Jonathan/Feeley, Malcolm M., 1995: The New Penology and Public Discourses on Crime. S. 147-180 in: Blomberg, T.G./Cohen, S. (Hrsg.), Punishment and Social Control. Essays in Honor of Sheldon L. Messinger. New York: Aldine de Gruyter.
- Spector, Malcolm/Kitsuse, John I., 1973: Social Problems: A Re-Formulation. Social Problems 21: 145-159.
- Spector, Malcolm/Kitsuse, John I., 1977: Constructing Social Problems. Menlo Park, Cal: Cummings.
- Steinert, Heinz, 2006: Über den Import, das Eigenleben und mögliche Zukünfte von Begriffen: Etikettierung, Devianz, Soziale Probleme usw. Soziale Probleme 17/1: 34-41.
- Tarrow, Sidney, 1998: Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics. Cambridge: Cambridge University Press.
- Weber, Max, 1988: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. S. 146-214 in: Weber, M. (Hrsg.), Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (hrsg. von Johannes Winckelmann). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). [7. Aufl., org. 1904].
- Woolgar, Steve/Pawluch, Dorothy, 1985: Ontological Gerrymandering: The Anatomy of Social Problems Explanations. Social Problems 32/3: 214-227.

Axel Groenemeyer

*Universität Dortmund
Fachbereich Erziehungswissenschaft
und Soziologie
Emil-Figge-Straße 91
D - 44221 Dortmund*

axel.groenemeyer@uni-dortmund.de